



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage

Insertionspreis für die halbjährliche Correspondenz-Beilage oder deren Raum 16 Rgr.

Reclamen vor dem Tagesanfang die dreigepaltene Correspondenz-Beilage oder deren Raum 20 Rgr.

Antilches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluss Nr. 289. — Beträgungspreisliste Nr. 2672.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark

Annahmestellen von Inseraten bei: C. Wapenwid, Buchhandlung Namntschstraße 10. August Peter, Kaufmann, Köhlerstraße 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann; Giebichenstein, Burgstraße 60.

Nr. 118

Samstag, den 21. Mai 1892.

93. Jahrgang.

Zur Reform des preussischen Wahlrechts.

Die heutige Verhandlung über die Reform des preussischen Wahlrechts hat mancherlei dankswerte Ausführungen gebracht. Zunächst hat der Minister des Innern mit großer Entschiedenheit die Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts zurückgewiesen und er dürfte sich damit in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Hauses befinden. Die Erfahrungen, die wir mit dem Reichstagswahlrecht gemacht haben, sind nicht zu verkennen. Das Verlangen sich für diese Gedanken und fand Unterstützung bei den Demokraten des Centrums. Die Reformbedürftigkeit des bestehenden preussischen Wahlrechts, unter Verbeugung seiner Grundlagen, erkannte aber auch die Regierung an. Die durch die großen bereits vollzogen oder noch bevorstehenden Steuererhöhungen herbeigeführten Verschlechterungen in der Steuerleistung können an einem auf die letztere gegründeten Wahlheim nicht passiv vorübergehen, wenn das Maß der Wahlberechtigung nicht immer unbilliger und ungerechter zu Gunsten der politischen Rechte der oberen, zum Schaden der unteren Klassen verschoben, der plutokratische Grundbesitz in befehliger Weise verhärtet werden soll. Darüber ist im Grunde kaum Meinungsverschiedenheit, weder unter den Parteien, noch zwischen ihnen und der Regierung. Man kann aber, und darin wird man dem Minister Herrfurth Recht geben müssen, eine so schwierige Aufgabe nicht überlassen; man wird den Schlüssel der Steuerreform abwarten müssen, und voranschreiten wird nicht schon die nächste Session, die letzte der laufenden Legislaturperiode, sondern erst ein neu gewähltes Abgeordnetenhaus mit dieser Aufgabe betraut werden können. Die Vorarbeiten sind, wie der Minister erklärte, bereits im Gange und man wird sich dabei begnügen können. Eine davon unabhängige Frage ist die der abzuwekenden Abgrenzung der Wahlkreise und einer der Bevölkerungszahl besser entsprechenden Verteilung der Volksvertretung, wobei natürlich die großen Städte und Industriebezirke den Gewinn, das platte Land den Nachteil haben würde. Der Minister hat sich dieser Forderung gegenüber ablehnend ausgesprochen, ihre Erfüllung jedenfalls auf eine spätere Zeit verschoben. Meinungen aus dem Hause, von mehreren des Centrums und der konservativen Partei, liegen auch bezüglich erkennen, daß wenigstens bei der gegenwärtigen Volksvertretung Vorschläge auf eine durchgreifende Abänderung in der Abgrenzung der Wahlkreise und der Verteilung der Abgeordneten nicht an Zustimmung der Mehrheit zu rechnen haben würden. Die Lösung dieser Frage steht auf alle Fälle noch in weitem Felde. Das letzte Wort darüber

wird wohl weder bei der Regierung, noch bei den Parteien gesprochen sein. Man kann auch ohne grundsätzliche Änderungen wenigstens die größten Mängelbeseitigen.

Deutschland.

Berlin, 19. Mai. Zu dem bereits oben Bemerkten tragen wir über den Äußerer Verlauf der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses nachfolgendes nach: Der zur Verhandlung stehende Antrag Richter erludt die Staatsregierung um Auskunft, ob sie in der nächsten Session Gelegenheit über Abänderungen des Landtagswahlrechts aus Anlaß der neuen Steuererlässe und über eine den veränderten Bevölkerungsverhältnissen entsprechende Neuenteilung der Wahlkreise vorzulegen beabsichtigt. Der Antragsteller befragte seinen Antrag mit bekannten Gesichtspunkten der durch die neuen Steuererlässe und die Verschlebung der Bevölkerungszahl herbeigeführten und vermehrten Ungleichheiten und erklärte sich Namens seiner Partei für Einführung des Reichswahlrechts. Minister Herrfurth betonte, daß das indirekte Dreiklassenwahlrecht die verfassungsmäßige Grundlage für die Zusammenlegung des Abgeordnetenhauses sei und daß die Regierung daran unter keinen Umständen rütteln lassen werde. Für eine Abänderung der Wahlkreiseinteilung erkannte er ein Bedürfnis nicht an und bezieht sich auf wiederholte ablehnende Beschlüsse des Abgeordnetenhauses. Um dem Einfluß der Verschlechterungen in der Steuerleistung auf das Wahlrecht angemessen zu begegnen, habe die Regierung bereits Vorarbeiten veranlaßt; der Zeitpunkt für die Ausführung dieser Arbeit sei aber vor Abschluß der Steuerreform nicht gekommen. Abg. v. Huene (Chr.) erklärte sich für die abzuwekende Abänderung der Steuerleistung, aber mit großer Entschiedenheit gegen eine Abänderung der Wahlkreiseinteilung. Mehrfach äußerte sich Abg. v. Gurlinski (Folk). Abg. Graf Limburg-Strum (Folk.) stimmte im wesentlichen dem Minister zu und wies namentlich die Abänderung der Wahlkreise zurück. Mehrfach Abg. v. Jellitz (Folk.). Abg. Kärst befragte die Einführung des Reichstagswahlrechts. Abg. Hübner wollte aus Achtung vor den verfassungsmäßigen Zuständen auf die Frage der Einführung des Reichstagswahlrechts nicht eingehen, wünschte aber, und zwar möglichst bald, die Berücksichtigung der Steuerreform durch eine Revision des Wahlrechts. Gegenüber der Forderung einer abzuwekenden Abgrenzung der Wahlkreise erklärte er die Minderverhältnisse an, die sich seit Jahrzehnten herausgebildet, namentlich in der Verteilung von Berlin; indessen dürfe man diese höchst schwierige Frage nicht überstürzen wollen. Abg. Heber (Chr.) erklärte sich für Einführung des Reichstagswahlrechts, jedenfalls aber für eine Abänderung des bestehenden Wahlrechts im Zusammenhang mit der Steuer-

reform, noch vor den nächsten Wahlen. Abg. v. Karberff wies darauf hin, daß die Befürworter des allgemeinen gleichen Wahlrechts die Verbindungen der Konventionen bei dem Schulgesetz geteilt und daß dieses Wahlrecht eine direkt antimonarchische Spitze habe. Er geriet darüber in eine etwas gereizte Auseinandersetzung mit konserverativen und liberalen Rednern. Nach einem Schlusswort zog der Antragsteller den Antrag zurück, da er die nötige Aufklärung gebracht habe.

Es folgte die Verhandlung des Antrags v. Schallha (Centrum) betreffend Vorlegung eines Gesetzentwurfs über Befreiung der Wittaleher von Einkünfteverpflichtungen, welche einen Steuerpflichtigen im Widerspruch mit dessen Steuererklärung von Erbschaftung aller Beweismittel eingeschätzt haben. Der Antragsteller befragte den Antrag mit heftigen Ausfällen gegen einen jetzt zum Polizeipräsidenten in Siedlitz ernannten Landrat Dohn. Nach Entgegnungen der Minister Herrfurth und Miquel sowie verschiedener Redner aus dem Hause wurde der Antrag zurückgezogen. Die nächste Sitzung findet am Montag statt. (Vernehmung des erst noch eingehenden Nachtrags-etats für die Wasserversorgung der oberirdischen Bergwerksbetriebe. Petitionen).

Berlin, 19. Mai. Der Graf und die Gräfin Händel von Donnermarck gehen heute ein größeres Dinner, an dem u. A. Graf Herbert Bismarck teilnehmen wird.

An dem heute stattfindenden Dinner bei dem Grafen und der Gräfin Händel von Donnermarck werden zugleich mit dem Grafen Herbert Bismarck auch dessen Frau, Komtesse Marguerite Hohens, sowie deren Eltern, der Graf und die Gräfin Hohens, teilnehmen.

Vor einigen Tagen verläutete, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall von Bieberstein, beabsichtige, seinen Posten zu verlassen und Herr von Bülow, derzeitiger deutscher Gesandter in Bukarest, an seine Stelle treten werde. Wie wir dem gegenüber von zuverlässiger Seite erfahren, liegt es keineswegs in der Absicht des Freiherrn Marschall von Bieberstein, von seinem Amt zurückzutreten.

In der Kommission des Abgeordnetenhauses für das Gemeindefinanzen kamen vor kurzem Petitionen zur Verhandlung, welche ein weitgehendes öffentliches Interesse haben, nämlich Petitionen um Entschädigung kommunaler Behörden für die Arbeiten in Folge der sozial-reformatorischen Werke. Der vom Abg. Zubowicz erstattete Bericht hierüber ist schon erschienen. Danach haben die Stadt Gernut, und ihr sich anschließend, 132 andere Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern in gleichlautenden Petitionen an das Haus der Abgeordneten die Bitte gerichtet, allen Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern zur Deduktion der ihnen in Folge der sozial-reformatorischen Werke erwachsenen Ausgaben einen Zuschuß aus Staatsmitteln zu gewähren, welcher dann auf den Kopf der Bevölkerung entfallen, durch

Der Prinz aus dem Morgenland. Novelle von Max Raup.

In Berliner Opernhause war der Vorhang nach dem ersten Akt von „Bohngrin“ gefallen. Die Lichter flammten heller auf, und das Geflüster der Einzelnen schwoll bei dem gut besetzten Hause zu einem dumpfen Brausen an. In einerloge des ersten Ranges saß der Kommerzienrat Behlauer, links neben ihm seine beiden Kinder; zuerst sein Sohn Adolf, ein junger Mann mit ziemlich nichtsagendem Gesicht, unbedeutendem blondem Schnurrbart und sorgfältig in der Mitte gefaltetem Abendrock. Desio aneigeneher fiel stillen Beobachtern die Schwefel auf, eine zierliche Gestalt in dunkelroter Seidenrobe. Aus dem Spitzengewölbe des Hauses hob sich der feingebildete Kopf mit vollem dunkelblonden Haar, schmalen, strahlenden tiefblauen Augen, die ein reiches inneres Leben verriethen, jetzt aber verstoßen die Nebenlogen beobachteten, deren Zusagen durch ihr störendes Zutrittommen während des Spieles bereits ihren Annullen erragt. Gräfin Straczka, eine Polin, der sie nicht gern in Gesellschaft begegnete, weil sie sich von der jungen Berlinerin hervorsticht etwas gar zu eifrig umschwärmen ließ, konnte sie wohl nicht besonders fesseln, wohl aber der Begleiter der Gräfin, dessen Gestalt leider fast beständig hinter ihrem vollen Oberkörper verschwand. Endlich legte die Gräfin sich etwas zurück unter Füßerbewegungen lächelnd weiter plaudernd, und Doris Behlauer hörte nun, daß man französisch sprach. Der Herr mit dem welligen schwarzglänzenden Haar und den stolzblühenden ersten Augen war also ein Fremder. Sie bemerkte, wie zierlich er die feingebogene Hand bewegte, wie beim Rädeln die Zähne unter dem kleinen Schnurrbart hervorblitzten.

„Was mag denn die Gräfin dort bei sich haben?“ hörte sie plötzlich die etwas näselnde Stimme Adolfs. Ein schneller Aufblick belehrte sie, daß die Frage nicht an den Vater gerichtet, war, denn der sah wie gewöhnlich im Theater bequem im Fauteuil hingestreckt, mit ausdruckslosem Blick in die Luft starrend wie in tiefen Gedanken über Conjols und Lombarden. Sie bezog also die Anrede auf sich und entgegnete mit schlecht verhehltem Eifer: „Es scheint ein fremder Gast, meinst Du nicht, Adolf?“ „Jedenfalls wohl — so eine Eigenexphyllonomie von da hinten her, wo die Bülker so gern aufeinander schlagen.“ Er belachte wohlgefällig seinen Wit. Sie erhob fast beleidigt das feine Stumpfnäsenden und zuckte mitleidig die Achseln. Wie ein Jägerman sah er doch gewiß nicht aus. Er bewegte sich jedenfalls nur in allerbesten Gesellschaft. Das sah man schon an der eigentümlich graziosen Weise, mit der er im Laufe der angelegentlichsten Unterhaltung seinen Kopf bewegte. „Der fremde Prinz muß dich ja schrecklich fesseln, Doris!“ „In wie fern, wenn's gefällt?“ wies sie die leise Mahnung Adolfs in heftig hochfahrendem Tone zurück. „Nun — Du lässest ja noch immer kein Auge von ihm.“ „Und wenn es so wäre, würde es höchstens beweisen, daß eine dünklerete Gestalt wie diese auffallen muß — wenn man die beiheilsweise mit Delen genannten guten Fremden vergleicht.“ „Dank's schon, Schwefelchen. Er ist fremd und das genügt schon, um ihn hundert Bekannten voranzustellen.“ Sie hätte ihm gern eine scharfe Erwiderung zugelandet, aber der Vorhang erhob sich wieder und Adolf schen ganz Auge und Ohr für das Spiel. Innerlich war er wohl zufrieden mit seinem vorläufigen Sieg. Zu Hause

hätte sie ihm bei nächster Gelegenheit längst den Rücken gelehrt, mit einer jener haarhärten Schlußbemerkungen, in denen sie Meisterschaft besaß. Sie schien den Streik aber vollständig vergessen zu haben und nur den Vorgängen auf der Bühne zu folgen. In Wahrheit befürchtete aber der Fremde völlig ihre Gedanken. Doch was für in dem unangenehmen Gefühl, von dem Bruder überfallen zu werden, seinen Blick in die Nebenloge, und erst als der Vorhang fiel, streifte ihr Blick im Zurückgehen die abstrichellos fettwärts. Dieloge war leer. Einen Augenblick starrte sie, an den Lippen nagen, auf den Vorhang. Nun ärgerte sie plötzlich das Polken hinter der leise bebenden Leinwand. Dazu die nun wieder hellstrahlenden Lichter, die ihren Augen weh taten, die atembeklemmende Hitze, der Dampf. „Papa, wollen wir denn bis zum Schluß bleiben? Ich bekomme schreckliches Kopfschmerz.“ Adolf stimmte ihr lauthalsend bei. „Du kennst die Oper doch auch schon, Papa!“ „Kinder, wenn Ihr nach Hause wollt — mir ist es sehr recht. Ich finde jedenfalls Begehren vor; Doris quälte mich ja schon seit drei Tagen, sonst...“ Er vollendete nicht, sondern erhob sich und neigte mit einem Seufzer der Entsagung an der verwinkelten Schnur seines Augentenners. „Ist nicht viel los heut — die Gräfin Straczka ist auch schon fortgegangen“, bemerkte Adolf in der Garderobe seiner Schwefelchen den Rejmantent umhängend. Doris schweigend verflucht. Der Kommerzienrat aber blieb verächtlich die vollen Backen auf. „Diese Gräfin ist nun eigentlich nicht maßgebend, mehr lieber Sohn!“ Er dachte dabei an die finanzielle Bedeutung der letzten Polin, wie sie sich in seinen Kontobüchern ausnahm, und danach konnte sie ihm keine besondere Hochachtung abzwängen.

diese Gesetze veranlassen Kostenanstöße entspricht. Zur Begründung der Bitte wurde in wissenschaftlich das Folgende vorgebracht. Durch die sozialreformatorischen Gesetze, das Krankenversicherungsgesetz, die Unfallversicherungsgesetze und das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, seien den Vorständen der Stadtgemeinden von 10000 Einwohnern und darüber neue Aufgaben umfangreichster Art zugewiesen worden. Der Umfang der hinzugekommenen Geschäfte sei so erheblich, daß in allen Städten die Vermehrung der Bürobeamten, in vielen sogar die Anstellung eines besonderen juristischen Beamten notwendig geworden, und die hierdurch wie durch die Beschaffung von Büroräumen, Büroausfüllen, Fortausgaben etc. Den Städten hienach erwachsenden Mehranforderungen seien sehr bedeutend. Ganz besonders sichtbar sei die finanzielle Mehrbelastung in Folge des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes. Die Erstattung durch die genannten Gesetze den Städten erwachsenden erheblichen Kosten aus Staatsmitteln erweise ein Gebot ausgleichender Gerechtigkeit, denn abgesehen davon, daß die den Stadtgemeinden obliegenden verschiedenartigen rein kommunalen Aufgaben deren Mittel vollständig in Anspruch nehmen, entbehe die Geschäfte zur Ausführung der sozialpolitischen Gesetze eines unmittelbaren kommunalen Interesses vollkommen, würden vielmehr von den Gemeindevorständen an Stelle des Staates als dessen Hülfsmittel erlebte. Auch haben die Staatsregierung und der Landtag bereits für die weitaus meisten unteren Verwaltungsbehörden ausdrücklich anerkannt, daß die Kosten derjenigen Arbeiten, welche nach den sozialreformatorischen Gesetzen von diesen unteren Verwaltungsbehörden zu erledigen sind, aus Staatsmitteln gedeckt werden müssen. Denn in allen Bundesländern, wo mit Ausschluß der Städte mit mehr als 10000 Einwohnern die Landräthe diese Arbeiten zu betreiben haben, seien die dadurch, insbesondere durch das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, verursachten Mehrkosten nicht etwa den Landräthen unterlegt worden, sondern das Quantum der Landräthe für den Kauf von Staatsmitteln um 360 000 Mark erhöht und die Kosten für 100 neue Stellen von Hülfarbeitern der Landräthe seien aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellt worden. Genau dieselben Arbeiten wie den Landräthen seien in Städten mit über 10000 Einwohnern den Gemeindevorständen als unteren Verwaltungsbehörden übertragen worden. Die Kommission beschloß zu beantragen, die Kellern der Staatsregierung als Material für die in Vorbereitung befindliche weitere Reform der Landes- und der Kommunalsteuern zu überweisen.

Wisdam, 19. Mai. Nicht vor Sr. Majestät dem Kaiser, wie ursprünglich festgesetzt, fand heute die Vorstellung des Garde-Jäger-Bataillons, des Lehr-Infanterie-Bataillons und der Unteroffizierschule statt; der Kaiser hatte vielmehr, da derselbe durch die Kasse nach den Disprovinzen behindert ist, den kommandirenden General des Garderegiments, General der Infanterie, Freiherrn v. Meerfeldt, mit Abhaltung der Vorstellung dieser Truppenteile betraut, die denn auch am heutigen Vormittage auf dem Bornstedterfeld bei regnerischem Wetter vor sich gegangen ist. Demgemäß hatten auch nur die direkten Vorgesetzten, einige bayerische und sächsische und ein englischer Offizier sich eingefunden und die Bataillone nicht Gesamtaufstellung genommen, wie dies bei Besichtigungen durch den Monarchen üblich ist, sondern es wurde zunächst um 7 Uhr Morgens die Unteroffizierschule unter Befehl des Majors Freiherrn von Nebelsitz besichtigt, die nach Beendigung der Vorstellung wieder in ihre Kasernen abrückte. Währendem hatte das Lehr-Infanterie-Bataillon unter Oberstlieutenant Braunig, Ober von Braun und das Garde-Jäger-Bataillon unter Oberstlieutenant Grafen von der Goltz getrennte Aufstellung genommen; der Kommandirende insprach zuerst das Leibbataillon, dem die Musik des 1. Garde-Regiments z. F. zugehört, was, zuletzt die Garde-Jäger. Nach Beendigung des Reglements-Eergereins wurde eine Besichtigung der beiden Bataillone gegeneinander inszeniert, wobei die Garde-Jäger von den Waldungen des Hummerberges aus in 3

Treffen schrittweise in Linie gegen den im Nördlicher Gehölz liegenden Feind, das Bataillon zum Angriff auf freies Feld vorgehen, vor dem ihnen entgegengelassenen heftigen Schnellfeuer sich aber schließlich nach dem Vorneichten Wege zurückziehen mußten. General von Meerfeldt schickte hierauf das Signal zum Sammeln lassen, hielt mit den Offizieren beider Truppenteile eine eingehende Kritik und besandete die Besichtigung mit einem Paradeausmarsch in Kompagnie-Kolonnen. Der Besichtigung wohnten auch der Inspektor der Jäger und Schützen, Generalmajor von Schweligen und der Inspektor der Infanterieschulen Oberst von Müller bei.

Wisdam, 18. Mai. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Bürgermeister Fahn aus Nordhausen einstimmig zum Ersten Bürgermeister fleißiger Stadt gewählt. Der Kommunalsteuerfuß wurde von 220 auf 140 Prozent herabgesetzt.

Schweiz.

Bern, 18. Mai. Der Berner Große Rath erklärte einstimmig den Antrag des Polizeidirektors Scherz auf Verschärfung der Fremdenpolizei, veranlaßt durch die in letzter Zeit im Canton vorkommenden vielen Fälle von Verletzungen, Abtötungen, Ueberräufen und Diebstählen für erheblich.

Das Eisenbahnamt hat nunmehr die Einführung der mitteleuropäischen Zeit für den Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst beantragt. Gleichzeit soll geprüft werden, ob nicht eine neue Stundenabteilung, nämlich die Zählung von 1-24, für den Verkehr zu empfehlen sei. Der Bundesrichter Döglart (Graubünden) ist gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Mai. Graf Herbert Bismarck und Frau trafen heute Abend nach Deutschland. Die Hochzeit soll am 21. Juni stattfinden, jedoch wurde der Gedanke an Wien, wo beide Verwandte der Braut wohnen, aufgegeben, weil die reichhaltige Teilnahme des Fürsten Bismarck hier zu viel Aufsehen machen würde. Man entschied sich für Genua. Genua machte das Brautpaar beim Prinzen Reuß Besuch, wo es für heute zu Nacht geladen wurde. Am kommenden Montag findet auf der Volkshaus ein großes Ehrenfest für den Großherzog von Sachsen-Weimar statt, welchem auch der Kaiser beizuwohnen wird. Der Großherzog wird schon übermorgen hier erwartet. Die russisch-orthodoxe Jubiläum-Prozession läuft der galtigen Grenze bei Dostojewo und nach den polnischen Wäldern den Büchsen von Zykont und Kremetz, einem Archimandriten, 100 Sängern, einer Militär-Musikkapelle und einer Schwadron Kolaken geleitet. Im Zuge befinden sich auch 300 untenliche Vaneer aus Galizien. Andere Kutnen sollen an der Grenze durchsucht und verhaftet worden sein. Die „Pregelung“ meldet, wurden unter der russischen Landbesitzung Galiziens massenhaft russisch-orthodoxe Schriften verbreitet, welche die Wohlthaten des Jarenthums anpreisen.

Wien, 18. Mai. Aus Prag wird gemeldet: In einer Volksversammlung zu Neuhäus führte der gräflich Gemzellische Domänendirektor Fienich aus, es sei notwendig, daß die Czedern eine nationale Liga nach dem Muster der trüben Liga bilden, die ihre Thätigkeit über ganz Oesterreich ausdehnen solle.

Wien, 18. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm heute den Gesetzentwurf über die Wiener Verkehrsanlagen in zweiter Lesung unverändert an.

Belgien.

Mittich, 18. Mai. Vor dem Zuchtpolizeigericht fanden heute die Verhandlungen gegen die Anarchisten Moineau, Jamotte und Morhay statt, welche angeklagt sind, in der Nacht vom 1. zum 2. Mai sich des Anarchisten Schuldb gemacht und mit bewaffneter Hand Drohungen verübt zu haben. Jamotte wurde zu 4 Jahren und 2 Monaten

Gefängnis sowie 50 Frs. Geldstrafe, Moineau zu drei Jahren Gefängnis und 50 Frs. Geldstrafe verurteilt, Morhay wurde freigesprochen.

Frankreich.

Paris, 18. Mai. Dem Ergebnis der Wahlen in 79 Departements mit 32132 Gemeinden gemäß haben die Republikaner 2475 Gemeinderäte gewonnen; 21008 Gemeinderäte haben republikanische Gemeinderäte, 10941 reaktionäre, 91 sind zweifelhafte und in 81 sind die Wahlen nicht zu Stande gekommen. Der volkshymnische Romanischer Alexis Rouvier ist gestorben. — Die Antisozialistische Liga, deren Führer vor etwa acht Tagen gemeldet wurde, ist durch ihren Gründer Demolins wiedererstehen. Viele Großindustrielle und Geschäftsmänner aller Parteien sind beigetreten. — Die Kommission wird Sonnabend die Berichte der Minister des Auswärtigen und des Handels betreffend die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Spanien erhalten. — Im Pariser Gemeinderath legte der Polizeipräsident heute den Gesetzentwurf über die Vermehrung der Schugmannschaften vor. — Im Budgetauschuß führte der Ministerpräsident aus, daß das Budget für 1893 an Krediten ein Mehr von acht Millionen, ausschließlich der Erhöhung um Marine-Etat, aufweisen werde. Der Finanzminister Rouvier erklärte, er gebe die 8 Millionen mit dem auf 12 Millionen angelegten Betrage für Schulbauten zu bededen, da zu letzterem Zweck für 1893 nur 4 Millionen notwendig seien. Der Marineetat erfordere für 1892 ein Mehr von 39 700 000 Fr., die aus den allgemeinen Ausgaben bestritten werden sollten, das Mehr von 22 1/2 Millionen derselben Etats für 1893 solle mit der gleichen Summe gedeckt werden, die ursprünglich zur Tilgung der Schuld vorgelesen gewesen ist.

Niederlande.

Haag, 18. Mai. Die Internationale Sport-, Fischen- und Pferdeausstellung wird am 1. Juni in Scheveningen eröffnet werden, die Fischereiausstellung nimmt 900 qm. ein und ist besetzt von Niederland, Belgien, England, Norwegen, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, China, Frankreich u. a. Für den Reitsport sind 900 für den Radfahrersport 600, für Gymnastik z. 200, für Jagd- und Schießsport 3600, für Wasserport 690, für Schnee- und Eisport 800, für Bergsport 700, für schöne Künste 2 Stie von 600 und 500, für Luftschiffahrt und Hygiene je 100 Quadratmeter reservirt. Die Ausstellung ist in allen ihren Abtheilungen von den meisten Staaten auf's Hochachtungsvolle besetzt und verpflichtet eine der großartigsten auf diesem Gebiete zu werden.

England.

London, 19. Mai. Königin Victoria gedenkt gegen Ende des Monats nach Balmoral überzuziehen; um dieselbe Zeit wird der Prinz von Wales mit seiner Familie sich zu den Ferienlokalitäten gelegentlich der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares nach Kopenhagen begeben. Der dortige Aufenthalt ist auf ca. 4 Wochen bemessen. Im Uebrigen wird der Prinz von Wales allen öffentlichen und privaten Festlichkeiten in diesem Jahre fernbleiben. — In zu unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird die Auflösung des Parlaments gegen den 28. Juni erwartet.

Rußland.

Petersburg, 17. Mai. Der im Einbilden neuer Steuerquellen unermüdet thätige Finanzminister hat den genauen Entwurf einer Steuer auf Zunderfabrikate, Konfekt und Bonbons zu legen. Das Projekt muß noch dem Staatsrathe vorgelegt werden, findet aber bei den Kreisen der mittleren Stände, die überaus starke Konsumenten von Süßigkeiten aller Art sind, heftige Ablehnung. — Die zur Zeit im albertharischen Kloster Kisch-

Man stand bereits unter dem vorragenden Schutzbach am Ausgang des Oprenhauses, wo Wehlauer's Landauer vorfuhr. Im grellen Lichte der Wagenlaternen tanzten verengte Schneeflocken, die sich bei der vorgeschrittenen Jahreszeit am Boden sofort auflösten.

Ein durchdringender Wind legte diesen letzten Versuch des Winters bis zu den Herrschaften heran, denen ein Latel, bis auf die Füßchen in einen lederbraunen Lieberzger gehüllt, respektvoll den Schlag geöffnet hielt.

Doch half seiner Schwester in den Wagen, und dann dem Papa, der verwundert fragte: „Kommst Du nicht mit, Adolf?“

„Danke, Papa — habe mich heut früh schon mit Bekannten verabredet, die ich noch treffen möchte.“

Er trat zurück und schlug den Kragen auf. „Bei dem Wetter zu Fuß?“ tönte die Stimme der Schwester aus dem Gesäule.

„Aber ich bitte Dich, Doris, ein alter Cavalierist wie meine Bekanntschaft!“ Er grüßte und verschwand im Dunkel. Der Wagen rollte auf seinen Summträtern fast unhörbar davon.

„Neh, dieser Bänder, dachte Doris bei sich. Wie kann er sich denn verabredet haben — er konnte doch unmöglich wissen, daß es mit der Oper zu heiß werden würde. Ist er zur Gräfin gegangen, vielleicht ein wenig eifersüchtig auf den Fremden?“

II.

„Wunderbare gültig meine feine Beobachtungsgabe,“ sagte Adolf eines Tags darauf zu seiner Schwester, die mit einer winzigen Seidenmützel in den Händen, in der Fensterhülse ihres Wohnzimmers saß. „Ich sagte es ja gleich: ein Prinz — weißt du, der gestern Abend im „Bohngrün.“ — Fürst von Zerny aus Belgien. Die Fürstin-Mutter lebt in Bulareff. Er ist erst seit etwa

acht Tagen hier — ein äußerst charmanter junger Mann, spricht auch sehr gut deutsch — wird wohl längere Zeit in Berlin bleiben.“

Er drückte sich mit angenommener vornehmer Stellsheit, die er sonst im Verkehr mit der Schwester nie herauslegte, in den kleinen Janteuil und stielh zärtlich sein blondes Härtchen. Aus seiner ganzen Haltung sprach der Stolz über die neue vornehme Bekanntschaft. Doris zog die gelben Seidenfäden wohl drei oder viermal durch die Gaze, ehe sie den Kopf erhob und mit leichter Verfangenheit in der Stimme meinte:

„Du bist ja außerordentlich gut unterrichtet über seine Verhältnisse — hat er dir das alles selbst erzählt? — Wie hast du ihn überhaupt kennen gelernt?“

„Ach, da im Dinge da — im Clara-Klub wurde ich ihm gestern vorgestellt. Kam ganz zufällig hin, dachte kaum noch an den Begleiter der Gräfin, und — ah, als ich mein Name genannt wurde, zeigte er sich gleich fürchtbar interessiert.“

„Ist dein Name schon so berühmt?“

„Ach was, man hat doch seine Bedeutung in der Sportswelt — auch ganz gleichgültig — genug, wir wurden in kurzer Zeit sehr bekannt. Der Fürst, übrigens auch Sportsman, verbrach mich sehr abzuholen.“

„Wer — im Hause?“ Doris erröthete zu ihrem Aerger bei der Frage.

„Ja, ja — her. Muß ihn dir schon vorstellen. Hoffentlich hast du nichts dagegen?“

Doris antwortete nicht logisch. Ihre Hände waren plötzlich ins Zittern geraten — sie hatte sich in den Finger geschnitten. Das Abwippen der kleinen Wundstropfen im Taschentuch gab ihr die erwünschte Maske zur Sammlung.

„Da seid Ihr ja ungeheuer schnell Freunde geworden

— das will eigentlich viel heißen bei einem Fürsten.“

„Ach, ich weiß schon, was du sagen willst, Doris“ — mit stolz abwehrender Handbewegung erhob er sich gemessen aus seinem Sitz. „Nein, nein, der Fürst ist echt, verlaß dich darauf. Ich war diesen Morgen bereits bei der Gräfin Stracoffa. Sie war es, die den Fürsten auf meine Persönlichkeit aufmerksam machte; schon in der Oper. Da steht, mit demselben kritischen Zweifel ist es diesmal nichts. Aber deshalb durchaus keine Feindschaft, Schwesterchen — also auf Wiedersehen!“

Er klopfte ihr gönnerhaft auf die Schulter und ging. Doris mußte herzlich hinter ihm her lachen. That er doch gerade als sei ein Theil des fürstlichen Glanzes auf ihn übergegangen, auf ihn, den leider nur zu sehr bekannten Lindenbäumler Adolf Wehlauer. Er hatte früher einmal alles Mögliche studiren wollen, schließlich aber gar nicht erst angefangen, weil er schon in der Zeitta „schanderbäres Pech“ gehabt mit seinen Lehren, wie er sich öfter in wegwerfendem Tone ausdrückte. In seiner logenannenen Presse bereitet er sich dann vor, eini Moltes Nachfolger zu werden. Der Direktor war froh, ihn in seiner persönlichen Eigenhaft als Millionär's und Kommerzrath'sohn wenigstens durch die Einjährigendienstprüfung zu bugnen. Er hatte eben eine außerordentliche Abneigung gegen alles Theoretische. Als Dragoner hatte er endlich seinen Beruf entdeckt — er widmete sich der Berechtigung der Herbedacht; das heißt, Papa mußte ihm ein paar Reupfede anschaffen, mit denen er sich halbe Tage lang im Katteralld beschäftigte. Erfolge auf der Rembahn hatte er zwar noch keine aufzuweisen, machte sich aber nichts desto weniger berühmt durch seine schnelles, denn auch nicht immer gerade zutreffendes Urtheil auf dem Sattelplatz. Doch war er ziemlich beliebt als tolleste Figur, die seinen Sportwiltz abel nahm,

